

Das 2 000 000. Buch

Am 18.06.2002 konnte die Bibliothek der Universität Konstanz das 2 000 000. Buch und das 2 000 001. Buch feiern. Um dieses bedeutende Ereignis auch in BA zu würdigen, drucken wir die Rede, die Herr Franken anlässlich der Feier hielt, an dieser Stelle ab. Nach dem offiziellen Fest mit vielen geladenen Honorationen, fand für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Bibliothek ein Sommerfest statt. Beide Ereignisse wurden fotografisch festgehalten.

Klaus Franken

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

zur Feier des 2.000.000 und des 2.000.001 Buches unserer Bibliothek begrüße ich ganz herzlich den Rektor

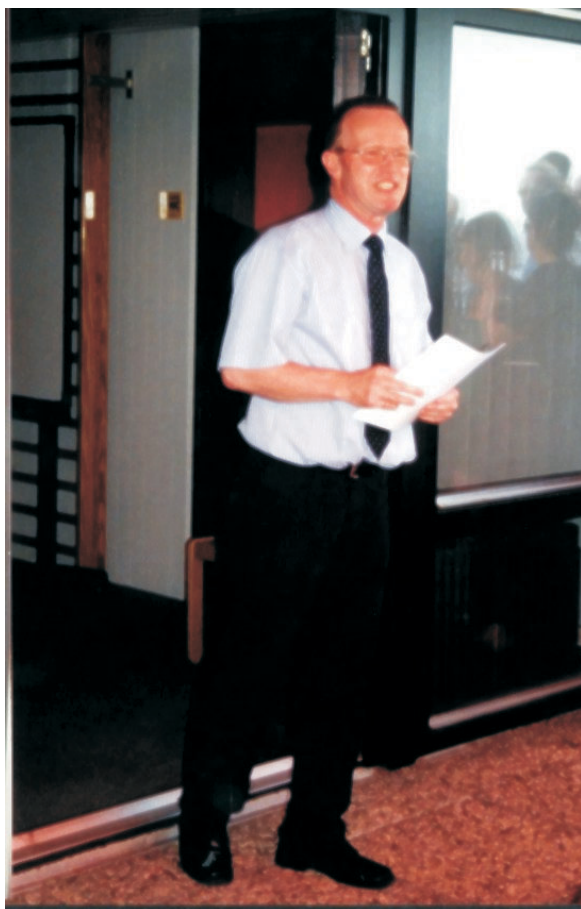
unserer Universität, Herrn Professor Gerhart von Graevenitz, den Vorsitzenden des Universitätsrates, Herrn Professor Manfred Timmermann, den Präsidenten der Universitätsgesellschaft, Herrn Dietrich Boesken – ich begrüße die Gäste aus den befreundeten Bibliotheken, die Kolleginnen und Kollegen des Bibliotheksservicezentrums Baden-Württemberg, die Angehörigen der Universi-

tätsverwaltung, unsere Ehemaligen sowie alle aktiven Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Bibliothek. Einen besonderen Gruß überbringe ich Ihnen von Herrn Stoltzenburg, dem Gründer unserer Bibliothek, der bedauerlicherweise verhindert ist.

Knapp 22 Jahre, nachdem unsere Bibliothek das einmillionste Buch feiern konnte, ist es für uns heute eine große Freude, das zweimillionste Buch feiern zu können. Dieses Ereignis soll für mich Anlass sein, einige Gedanken zur Literaturversorgung unserer Universität vor zu tragen.

Als die Universität bei ihrer Gründung beschloss, die traditionelle Form der Literatur- und Informationsversorgung mit ihrer Aufteilung auf die klassische Universitätsbibliothek mit Magazin und bis zu 150 kleinere dezentrale Bibliotheken aufzugeben, so war dies ein mutiger Schritt. Über seine Konsequenzen war sich damals wohl kaum jemand völlig klar, fehlte es doch an Vorbildern in Deutschland. Der Beschluss der Universitätsgründer setzte voraus:

- die Fähigkeit zur Vision einer völlig zentral organisierten Bibliothek, die ihre Bestände für jedermann frei zugänglich und fachlich geordnet aufstellt,
- das Vertrauen der Forschenden und Lehrenden sowohl in die Fähigkeit als auch die Bereitschaft der Bibliotheksmitarbeiter, einen Dienstleistungsbetrieb aufzubauen,
- die Bereitschaft der Professoren, auf eine „eigene Bibliothek“ als äußerli-



- ches Zeichen der eigenen Reputation zu verzichten,
- die Bereitschaft aller, die Literatur mit allen anderen Universitätsangehörigen zu teilen, gleich welcher fachlichen Ausrichtung,
 - von den Bibliotheksmitarbeitern wurde beim Bestandsaufbau enger Kontakt mit den Benutzern, vor allem den Wissenschaftlern, unabdingbar und
 - weiterhin sollten Benutzungsregelungen gefunden werden, die einen fairen Interessenausgleich zwischen den Bedürfnissen der verschiedenen Benutzergruppen darstellen.

Ich könnte dies anhand vieler Beispiele illustrieren und käme zu dem Schluss, dass das Werk als gelungen betrachtet werden kann. Doch wir haben keine Zeit, uns auf den Lorbeeren auszuruhen, denn nachdem über viele

durch Verlage und Gutachter bzw. Herausgeber einer Qualitätsprüfung unterzogen. Dann werden sie auf den Markt gebracht.

- Bibliotheken gehören zu den wichtigsten Käufern wissenschaftlicher Veröffentlichungen. Ohne sie könnten viele Erkenntnisse nicht veröffentlicht werden.
- Bibliotheken können aber nur kaufen, wenn ihnen genügend hohe Etats zur Verfügung gestellt werden.
- Die Bibliotheksetats werden, so die Entwicklung der letzten Jahre, von den Universitäten und nicht mehr zentral vom Land bereit gestellt. Die Literaturversorgung in einer Universität steht folglich in Konkurrenz zu anderen universitären Aufgaben.
- Aufgrund der zunehmenden fachlichen Spezialisierung in allen Wis-

insbesondere in den Naturwissenschaften, zunehmend jedoch auch in den Sozialwissenschaften exorbitanten Preissteigerungen unterliegt, weil eine Anzahl von Verlagen schon vor Jahren entdeckte, dass sich mit wissenschaftlicher Literatur gut Geld verdienen lässt.

Welche Wege aus dem Dilemma sind denkbar?

Nachdem die Bibliothekare die sich abzeichnenden Probleme erkannten und öffentlich benannten, befassen sich seit einigen Jahren auch die Unterhaltsträger (Bundesländer und Universitäten), die Fachgesellschaften, die Deutsche Forschungsgemeinschaft und der Wissenschaftsrat mit der sog. Krise der Literatur- und Informationsversorgung und möglichen Auswegen.



Jahre hinweg unser Geschäft in relativ geordneten Bahnen betrieben werden konnte, verändert sich seit noch nicht langer Zeit die wissenschaftliche Informations- und Literaturversorgung in rasanter Form.

Anhand einiger Stichworte will ich die Probleme beschreiben:

- Es ist bekannt, dass immer mehr geforscht und demnach immer mehr publiziert wird. Forschungsergebnisse werden vor ihrer Publikation

senschaftsfächern wird es immer schwieriger, die aktuellen Bedürfnisse der Forscher zu befriedigen.

- Die Bibliothek soll jedoch neben der speziellen Literatur auch die grundlegend wichtige Literatur zu Themen beschaffen, an denen derzeit in Konstanz nicht geforscht wird. Ihr Vorhandensein ist eine Investition in die Zukunft – sie kann bei Berufungsverfahren durchaus eine Rolle spielen.
- Und letztlich muss genannt werden, dass die wissenschaftliche Literatur,

- Der erste Ruf galt erhöhten Mitteln für die Literaturbeschaffung. Mit verschiedenen Sonderprogrammen konnten die schlimmsten Einbrüche verhindert werden, doch zu einer auf Dauer tragfähigen Finanzierung kann es mit Sondermitteln nicht kommen. Es stellte sich zudem heraus, dass die Preise schneller stiegen als die Etats erhöht werden konnten.

- Der zweite Versuch war und ist die Beschaffung besonders teurer Datenbanken oder auch Zeitschriften



durch gemeinschaftlichen Einkauf mehrerer oder vieler Bibliotheken, sog. Konsortien, mit dem Ziel die Preissteigerungen einzuschränken. Soweit sich heute beurteilen lässt, sind Konsortien dann erfolgreich, wenn Sondermittel bereit stehen. Fehlt es daran, so zerfallen die Konsortien.

Ein dritter Weg ist der Gedanke, dass wissenschaftliche Publikationen, vor allem Zeitschriftenaufsätze, via Internet kostenfrei zur Verfügung gestellt werden. Dieser Weg wird z.T. auf fachlicher Grundlage, unter Einbeziehung der wissenschaftlichen Fachgesellschaften, beschritten. Es gibt einige Versuche, die Erfolg versprechend sind. Erfolgreich können sie aber nur dann sein, wenn alle Wissenschaftler eines Faches oder Teilfaches sich beteiligen, keine materiellen Vorteile für sich verfolgen und ein tragfähiges Begutachtungsverfahren organisiert wird. Ungeachtet dessen ist die Publikation des Aufsatzes in kommerziellen Fachzeitschriften möglich, die Autoren müssen sich jedoch das Recht der Publikation im Internet vorbehalten.

- Ich habe den Eindruck, dass für sehr viele Wissenschaftler der Online-Zugriff noch keineswegs als ad-

äquater Ersatz für die gedruckte Version betrachtet wird, auch dann nicht, wenn der Inhalt in beiden Publikationsformen gleich ist. Wir sollten uns Gedanken machen warum das so ist.

- Ein vierter Weg könnte – zumindest solange bis bessere Lösungen gefunden sind - die massenhafte Abbestellung von lokalen Abonnements sein, insbesondere bei den besonders teuren Zeitschriften. Als Ersatz könnten die Wissenschaftler die benötigten Aufsätze direkt vom Arbeitsplatz aus mithilfe eines Dokumentlieferdienstes bei einer Bibliothek bestellen, die diese Zeitschrift noch im Angebot hat. Die Aufsätze werden, in elektronischer Form, direkt an den Arbeitsplatz geliefert werden. Die Bibliothek würde die fälligen Preise, je Aufsatz etwa 3.50, bezahlen, ohne dass die Wissenschaftler mit den Abrechnungs- und Verwaltungsprozeduren noch etwas zu tun haben. Dieser Weg ist in Konstanz bereits realisiert und ausbaubar.
- Bevor dies jedoch in größerem Umfang als bisher geschehen kann, müssen wir innerhalb der Universität Klarheit über einige Rahmenbedingungen erzielen.
 - Ist es, um den Inhalt weniger Zeitschriftenaufsätze unter

den vielen im Rahmen eines Abonnements eingekauften nutzen zu können, erforderlich, die Zeitschrift physisch zu besitzen?

- Was wissen wir über die quantitative Nutzung der, von mir einmal ganz grob geschätzt, etwa 100.000 Aufsätze, die wir pro Jahr im Rahmen von 5.000 Abonnements kaufen?
- Welche Rolle spielt bei der Zeitschriftennutzung das sog. „Browsen“, also das Durchblättern der neuesten Hefte von Zeitschriften um fest zu stellen, ob sich für die eigene Forschung relevantes darin findet?
- Was sind wir bereit zu bezahlen, wenn bei der Masse der eingekauften Aufsätze festgestellt werden würde, dass sie nicht genutzt werden?
- Welche Bedeutung hat es für Wissenschaftler, wenn sie die Zeitschriften, in denen sie selbst publizieren, nicht mehr vor Ort haben?
- Und auch die Bibliothekare müssen sich fragen lassen, was es für sie – die gern die Zahl der vorhandenen Abonnements als einen Gradmesser für ihre Leistungsfähigkeit heranziehen

– bedeuten würde, wenn die Zahl drastisch gekürzt würde?

Meine sehr geehrten Damen und Herren, Sie fragen sich nun möglicherweise, was die genannten Probleme mit dem zweimillionsten Buch zutun haben.

Wenn die Preise für Zeitschriften weiterhin im bisherigen Umfang steigen, die Publikationstätigkeit in allen Fächern zunimmt, keine Alternativen zum bisherigen wissenschaftlichen Publikationswesen im Bereich der Zeitschriften gefunden werden und die universitären Literaturmittel im-

mer mehr in die Bezahlung der Zeitschriften fließen müssten, dann wird es lange dauern, bis wir das dreimillionste Buch feiern können. Nun wäre eine ausfallende Feier noch nicht das schlimmste Problem. Schlimmer wäre, dass diejenigen Forschungsergebnisse, die sich in allen Fächern in Monografien niederschlagen, nicht mehr beschafft werden könnten. Bei diesen wird die oben beschriebene Dokumentlieferung, sogar wenn sie EDV-gestützt abläuft, erheblich aufwendiger im Vergleich zu Aufsätzen. Es gibt jedoch noch ein schwerer wiegendes Problem: Wissenschaftliche Monografien erscheinen weltweit in

sehr geringen Auflagen und wer die Exemplare nicht kauft, wenn sie auf den Markt gebracht wurden, hat das Nachsehen. Und außerdem: Bei Monografien geht es im Gegensatz zu Zeitschriftenaufsätzen in vielen Fällen nicht um den reinen Inhalt, sondern um Inhalt und Form, nämlich „das Buch“ in der bekannten Form oder auch in Fortentwicklungen.

Die Bibliothek der Universität Konstanz hat den Anschluss an neuere Erscheinungsformen der Publikationen immer gehalten. Und zum Beleg wollen wir Ihnen nun das zweimillionste Buch vorstellen.

Bibliothek der Universität Konstanz



KOPS

Konstanzer Online-Publikations-System

[Hinweis zum Urheberrecht](#)

Bitte beziehen Sie sich beim Zitieren dieses Dokumentes immer auf folgende URL: <http://www.ub.uni-konstanz.de/kops/volltexte/2002/836>

Weitere Beteiligte (Hrsg. etc.): Furtwängler, Frank

Zwischen-Bilanz : eine Festschrift für Joachim Paech zum 60 Geburtstag

html-Format: [Dokument 1.htm \(1 KB\)](#)

Kurzfassung

eine Festschrift für Joachim Paech zum 60 Geburtstag. Systemvoraussetzung: Optimiert für MS-Internet-Explorer ab 5.5 im Vollbildmodus (Funktionstaste F11); optimale Bildschirmauflösung mind. 1024 x 768

SWD-Schlagwörter: Medienwissenschaft , Bibliographie , Biographie , Aufsatzsammlung
Institut: Fachbereich für Literaturwissenschaft
Dokumentart: Festschrift
Sprache: deutsch
Erstellungsjahr: 2002



Wer war's?

B. Pöhler

Es dauerte lange, bis unsere gesuchte Friederike, Christiane, Henriette, Eugenie zu Berühmtheit und damit endlich zu gesicherten finanziellen Verhältnissen kam.

Die „Fürstlich-Schwarzburg-Sonderhausensche Cammersängerin“ musste, durch ein Gehörleiden gezwungen, ihre Laufbahn nach wenigen Jahren abbrechen. Da sie keinerlei Vermögen besaß – ihr Vater hatte mit seiner Leihbibliothek Bankrott gemacht – verdiente sie ihren Lebensunterhalt als Gesellschafterin und Vorleserin

Als sie im Jahr vor dem „Drei-Kaiser-Jahr“ starb, war sie hochberühmt. Leider wurde ihr Bild nach ihrem Tod arg verzerrt: „Sie

wurde gekürzt, zensiert und verballhornt.“

Würde sie heute aus einem Fenster ihres Vaterhauses in A. schauen, so fiel ihr erstaunter Blick auf das etwas ungewöhnliche Denkmal eines aufmüpfigen jungen Organisten, der es später noch zum Thomaskantor bringen sollte.

Möchten Sie ihr Werk kennen lernen oder die Bekanntschaft erneuern? Kein Problem: Sie gehen von dem niedlichen Fröschchen auf G 2 in Richtung Charles Sealsfield, dann etwas nach links und schon sind Sie in Sichtweise der „Alten Mamsell“.

Und noch ein kleiner Tipp: sie schrieb unter einem Pseudonym in der damals erfolgreichsten deutschen Wochenschrift, diese hatte so einen gemütvollen Titel ...

Gesucht wird der wirkliche Name, nicht ihr Pseudonym!

Viele kannten die Lösung des letzten Rätsels. Der glückliche Gewinner unseres letzten Rätsels war Günther Rau. Als Preis bekam er ein eine Erfindung unserer gesuchten Person – das beleuchtete Stopfci. Da diese Erfindung nicht mehr käuflich zu erwerben war, mussten wir improvisieren. Barbara Pöhler suchte den Preis aus – eine Kerze für die Beleuchtung und ein Riesenmarzipan-Osterei. Für diejenigen, die das Rätsel um unseren erfinderischen Bürgermeister nicht lösen konnten – hier die Lösung: gesucht haben wir Konrad Adenauer

Mitmachen lohnt sich – Bitte geben Sie die richtige Lösung mit Ihrem Namen versehen bei der Information der Bibliothek ab.